

Arnulf Deppermann

## Handlungsverstehen und Intentionszuschreibung in der Interaktion I: Intentionsbekundungen mit *wollen*<sup>1</sup>

### 1 Welche Rolle spielen Intentionen für Handlungen?

Peters Auers „Sprachliche Interaktion“ (Auer 2013) hat sich bald nach seinem Erscheinen 1999 als Standardwerk der linguistischen Pragmatik etabliert. Der Titel ist programmatisch. Im Unterschied zu allen anderen einführenden oder synoptischen Werken zur Pragmatik macht Auer von Beginn an klar, dass Handlungsbedeutungen nicht am isolierten Sprechakt festzumachen, sondern Produkt der Interaktion sind. Vor allem im Kapitel über Searle arbeitet Auer heraus, wie unzutreffend und beliebig Aussagen über Sprechakte werden, wenn sie nicht im sequenziellen Kontext der Interaktion analysiert werden (ebd., S. 89–93; s. a. Streck 1980). Welche Handlung mit einer sprachlichen Äußerung *in situ* vollzogen wird, ist weder durch soziale Konventionen noch durch Sprecherabsichten abschließend definiert. Soziale Konventionen betreffen sog. „Illokutionsindikatoren“, d. h., die konventionelle Zuordnung von sprachlichen Formen zu bestimmten Handlungstypen. Die Unzulänglichkeit von Illokutionsindikatoren (z. B. Gloning 1997 zu Modalverben) zur Bestimmung von sprachlichen Handlungen *in situ* wurde im Zuge der Erforschung indirekter Sprechakte deutlich.<sup>2</sup> Vor allem partikularisierte Konversationsimplikaturen (*nonce implicatures*), die komplexe kontextbezogene Inferenzen erfordern, können nicht durch Rekurs auf allgemeine Form-Funktions-Regeln erklärt werden, sondern müssen abduktiv erschlossen werden (vgl. Hobbs 2004). Die Gricesche Pragmatik zieht aus der Unzulänglichkeit von Konventionen zur Bedeutungserklärung die Konsequenz, dass Handlungsbedeutungen auf Sprecherintentionen beruhen (Grice 1989). Eine intentionalistische Handlungstheorie führt aber genauso in Aporien. Diese sind konstitutionstheoretischer wie methodologischer Art. Konstitutionstheoretisch ist unklar, ob Intentionen dem Sprecher (wann?) bewusst oder gar selbst schon sprachlich verfasst sein müssen, in welchem Zeitverhältnis ihre Bildung zur Handlungsausführung steht und wie distinkt sie vor bzw. unabhängig von der durch sie motivierten, manifesten sprachlichen Handlung sind (Gibbs 1999, s. a. schon Merleau-Ponty 1945). Gravierender noch sind die methodologischen Probleme des Intentionalismus (Heritage 1990/91; Potter/Edwards 2013). Sprecherintentionen sind nämlich in der sozialen Interaktion gar nicht unabhängig von den Handlungen, deren Bedeutung sie festlegen sollen, festzustellen.<sup>3</sup> Das

<sup>1</sup> Für Hinweise und Kommentare danke ich Julia Kaiser.

<sup>2</sup> Siehe Levinson (2013) zur Vielfalt der für Handlungskonstitution und -zuschreibung relevanten Faktoren.

<sup>3</sup> Natürlich gibt es kontextuelle Evidenzen für Sprecherabsichten und Bedeutungsexplikationen. Beide Bedeutungsquellen sind aber selbst auch zeichenvermittelt, sie beruhen genauso

Reich des Mentalen, zu dem Intentionen gehören, ist zumindest für Gesprächspartner opak und nicht beobachtbar (Duranti 2008). Doch auch für das Subjekt selbst sind der Introspektion enge Grenzen gesetzt und sie ist durch Vagheit, Ungewissheit und die Notwendigkeit der Selbstausslegung anhand des eigenen beobachtbaren Verhaltens gekennzeichnet (z. B. Merleau-Ponty 1945). Mentale Vorgänge sind als solche kein Phänomen der Kommunikation (Luhmann 1988). Schon Wittgenstein (1984) folgerte daher, dass der Rekurs auf mentale Prozesse und Zustände (Intentionen, Gedanken usw.) zur Bedeutungserklärung von sprachlichem Handeln nichts beitrage und nur Scheinerklärungen liefere. Selbst wenn Intentionen, wie auch immer man sie definiert und in welcher Form sie auch kognitiv existieren mögen, Handeln faktisch motivieren, dann ist durch sie noch keineswegs die Bedeutung des Handelns in der Interaktion bestimmt. Handlungsbedeutungen sind nämlich soziale Geltungen. Äußerungen gewinnen diese Bedeutung erst *post factum* im Interaktionsprozess, aufgrund der folgenden Handlungen der Interaktionsteilnehmer, welche mehr oder weniger deutlich erkennen lassen, wie die fragliche Äußerung interpretiert wurde (Arundale 2008; Gibbs 2001). Motivierende Sprecherintentionen werden also nur zu sozialen Handlungsbedeutungen, wenn sie als solche in der Interaktion validiert werden, bzw., da meistens keine explizite Selbst- oder Fremdinterpretation stattfindet, schwächer ausgedrückt: wenn anschließendes Handeln mit solchen Intentionen vereinbar ist.

Handlungsbedeutungen beruhen nicht auf mentalen Ereignissen, sondern auf sozialer Zuschreibung. Für Handlungen in der Interaktion bedeutet dies, dass Handlungsbedeutungen Ko-Konstruktionen sind, die im Lauf von Interaktionsprozessen entstehen (Arundale 2008; s. a. Deppermann im Druck). Damit verschiebt sich die Frage, ob Intentionen konstitutiv für Handlungen sind, dahin, ob Handlungsverstehen Intentionszuschreibung erfordert. Genau dies behauptet etwa die klassische Definition von Handeln nach Anscombe (1957, § 5–8): Handeln ist Verhalten, das unter einer Beschreibung intentional ist, d. h. eine Zuschreibung einer begründenden Absicht beinhaltet. So ist z. B. ein Lidschlag (= Verhalten) dann ein Handeln, wenn es als Zwinkern von einer kommunikativen Bedeutungsabsicht motiviert ist, dagegen nur ein Reflex, wenn es kausal durch einen Luftzug bedingt ist (vgl. Geertz 1983, S. 10ff. mit Bezug auf Ryle). Die Zuschreibung von Intentionalität wäre demnach also konstitutiv dafür, dass soziale Akteure Verhalten als Handeln wahrnehmen und interpretieren (vgl. a. Levinson 2006; Tomasello et al. 2005; Tomasello 2008). Intentionalitätszuschreibungen erfolgen in der Regel nicht explizit. Sie sind aus dieser Sicht vielmehr in unserem Handlungsvokabular impliziert und liegen der Systematik des Verstehens von Partnerhandlungen in der Interaktion zugrunde, indem nämlich sein Handeln stets als auf Intentionen, Wissen und anderen mentalen Prozessen beruhend begriffen wird (Deppermann 2012). Vertreter der Ethnomethodologie und der *discursive psychology* bestreiten allerdings, dass das Verstehen von Handlungen und Implikaturen notwendigerweise die Zuschreibung distinkter Intentionen beinhaltet (Haugh 2008; Potter/Edwards 2013). Aus ihrer Sicht reicht die

auf Schlüssen aus beobachtbarem Handeln auf per se nicht beobachtbare mentale Zustände wie Intentionen, Wissen oder Präferenzen der Akteure.

Unterstellung der *accountability* des Handelns aus. *Accountability* beinhaltet die generelle Zuschreibung von Intelligibilität, (indexikalischer) Explizierbarkeit und Verantwortbarkeit des Handelns (Heritage 1984, 1998). Dies schließt eine basale Intentionalität im Sinne einer gerichteten Sinnhaftigkeit (Husserl 1995; Duranti 2009) ein. *Accountability* fungiert in der Interaktion als normative Erwartung an Akteure und als *default*-Zuschreibung. Sie wird im Handlungsverstehen als allgemeine, situiert zu partikularisierende Heuristik zum Gewinn konkreter Handlungsbedeutungen zugrunde gelegt, die *ceteris paribus*, so lange als möglich auf das Verhalten von Akteuren angewendet wird. *Accountability* hat damit einen transzendentalen interpretationskonstitutiven Status. Sie nimmt die Stelle ein, die in anderen Theorien hermeneutische Interpretationspräsumptionen (im Überblick Scholz 2001), die Griceschen Konversationsmaximen (Grice 1989), die Schützschen Idealisierungen (Schütz 1974) oder das Prinzip der Sinnkonstanz (Hörmann 1976) besetzen. *Accountability* beinhaltet viele Aspekte, die in diesen Konzepten expliziert werden.

Die Frage, ob Handlungsverstehen in der Interaktion immer eine Intentionenzuschreibung durch die Akteure beinhaltet oder nur die Unterstellung einer allgemeinen *Accountability* erfordert, will ich hier nicht zu klären versuchen. Sie scheint mir (in dieser Allgemeinheit) im Wesentlichen auf eine konzeptuelle Diskussion nach dem begrifflichen Verhältnis von ‚Intentionen‘ und ‚Handlungen‘ hinauszulaufen. Empirisch unbestreitbar ist aber, dass Interaktionsteilnehmer immer wieder verdeutlichen, dass für sie der Sinn einer Handlung durch die Intentionen, die sie aus Sicht der Beteiligten motivieren, bestimmt ist. Am Offensichtlichsten geschieht dies, wenn mit Hilfe des Modalverbs *wollen* Handlungsintentionen zugeschrieben werden. Die metapragmatische Verwendung von *wollen* ist eine Ressource für Praktiken der Intentionenzuschreibung aus Teilnehmersicht. Mit ihr kann in der Interaktion die Verständlichkeit der Interaktion gesichert werden. Bedeutungskonstitutive Handlungsintentionen können so explizit gemacht werden, sei es im Vollzug des Handelns selbst oder in Bezug auf frühere oder zukünftige Handlungen.

Interaktionsbeteiligte können Intentionen sowohl sich selbst als auch anderen – Interaktionspartnern wie Dritten – zuschreiben. In diesem Beitrag geht es um die Selbstzuschreibung von Intentionen. Sie wird im Folgenden als ‚Intentionsbekundung‘ bezeichnet. Diese Ausdrucksweise schließt an die alltagsweltliche Intuition an, nach der Sprecher unmittelbaren Zugang zu ihren eignen Intentionen haben und diese sprachlich ausdrücken können, während die Intentionen anderer nur zeichenvermittelt, anhand ihres beobachtbaren Verhaltens zu verstehen sind. ‚Intentionsbekundung‘ ist somit ein Begriff, der die ‚Teilnehmerperspektive‘ der Interaktanten, d.h. die Selbstdeutung ihres eigenen Handelns, reflektiert. Analytisch soll damit aber weder eine Selbsttransparenzthese noch eine Aufrichtigkeitsthese impliziert werden: Weder soll davon ausgegangen werden, dass Sprechern ihre Redeintentionen stets bewusst, eindeutig identifizierbar und zu versprachlichen sind,<sup>4</sup> noch wird angenommen, dass Sprecher dann, wenn

<sup>4</sup> Searles berühmtes ‚expressibility principle‘ (Searle 1971) scheint zumindest die These zu beinhalten, dass Sprecher dazu in der Lage sind, ihre Intentionen explizit zu versprachlichen. Wenn das ‚expressibility principle‘ nicht auf die ontologische Setzung herauslaufen soll,

sie Intentionen sprachlich bekunden, dies stets aufrichtig tun. ‚Intentionsbekundung‘ meint vielmehr öffentliche, sprachliche Praktiken der Selbstzuschreibung von Intentionen.

## 2 Das Modalverb *wollen*

Das Modalverb „*wollen* wird primär intrasubjektiv-volitiv zum Ausdruck eigener Absichten, Vorhaben und Wünsche verwendet“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1896).<sup>5</sup> Eng verwandt damit sind eine ingressive Lesart, bei der mit *wollen* die ersten Schritte einer beabsichtigten Handlung bezeichnet werden (bremsend: „ich will grad mal anhalten“), und die Verwendung zur Handlungsankündigung (Fritz 2000). Nicht interessant für unseren Kontext (und im FOLK-Korpus nicht belegt) ist die epistemische Lesart von *wollen*, die sich auf die Quelle eines epistemischen Anspruchs bezieht und diesen implizit skeptisch bewertet („Verfassungsschützer will nichts gesehen haben“, Der Tagesspiegel, 1.10.2013). *Wollen* kann mit einer infinitivischen Verbalphrase, absolut mit einem nominalen Objekt oder einer Richtungsangabe oder mit einem abhängigen *dass*-Satz auftreten (zur Grammatik s. z. B. Redder 1983, S. 109–134; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1256–1276).

Im Korpus FOLK (Abfrage 27.11.2013) nimmt *wollen* mit 1.652 Treffern nach *können* (4.265) und *müssen* (3.049) Platz drei unter den Modalverben (und Platz zehn unter allen Verben) ein. „*wollen* ist [...] der unmarkierte Ausdruck, mit dem ein Handlungsziel gekennzeichnet wird“ (Brünner/Redder 1983, S. 42). Es ist das häufigste Lemma, mit dem explizit eine Intention zugeschrieben wird. Andere Verben bzw. Verbgefüge (*meinen* 787 Treffer, *mögen/möchten* 428, *versuchen* 205, (*sich*) *das Ziel haben/verfolgen/setzen* etc. 103, *planen* 41, *beabsichtigen* 5, *sich vornehmen* 3, *intendieren* 1, *die Absicht haben* 1, *darauf abzielen* 1) und Adverbiale (*extra* 26, *mit Absicht* 10, *absichtlich* 7) sind deutlich seltener.

## 3 Intentionsbekundungen

In diesem Beitrag geht es um Praktiken der Intentionsbekundung mit *wollen*. Die Untersuchung befasst sich daher nur mit Vorkommen von *wollen* in erster Person. Systematisch relevante Aspekte der Praktiken sind folgende:

- Zeitbezug: Der retrospektive oder prospektive Bezug der Intention auf andere Äußerungen des Sprechers bzw. die Bekundung von allgemein, „zeitlos“ gel-

dass Intentionen nur dann existieren, wenn sie versprochen werden können, heißt dies aber auch, dass Sprecher in der Lage sein müssen, der ihren sprachlichen Handlungen zugrunde liegenden vorsprachlichen Intentionen bewusst zu sein, zumindest sofern sie einigermaßen distinkt sind.

<sup>5</sup> Bekundungen von Präferenzen oder Wünschen unterscheiden sich von Intentionsbekundungen darin, dass erstere nicht a) die konkrete Absicht zur Realisierung und/oder b) den Bezug auf eine vom Zielsetzenden selbst zu vollziehende Handlung, sondern auf ein Ergebnis bzw. Ereignis oder eine von anderen zu vollziehende Handlung beinhalten. In Verwendungsinstanzen von *wollen* ist die Unterscheidung aber nicht immer eindeutig.

tenden Intentionen; grammatisch ist hier die Unterscheidung zwischen *wollen* im Präteritum vs. im Präsens wichtig, ohne aber mit diesen Zeitbezügen zu koinzidieren;

- Sequenzposition: die Verwendung von Intentionsbekundungen mit *wollen* in erster, zweiter oder dritter Sequenzposition;
- *social action formats* (vgl. Fox 2007): die Verwendung von Formulierungsroutinen, d.h. usueller Wortverbindungen von *wollen* mit anderen, modalen und temporalen Ausdrücken zum Vollzug spezifischer Typen von Intentionsbekundungen.

In diesem Beitrag geht es nur um metakommunikativ-selbstbezügliche Intentionsbekundungen. Der Ausdruck von Wünschen oder Absichten in Aufforderungen („Ich will ein Eis“) wird nicht berücksichtigt. Metakommunikative Intentionsbekundungen können sich auf andere Handlungen des Sprechers beziehen. Der Sprecher expliziert mit ihnen, welche Intentionen seinen Handlungen (nicht) zugeschrieben werden sollen. Es handelt sich hier also um Intentionsverdeutlichungen. Sie dienen dazu, das Verstehen des eigenen, zukünftigen wie vorangegangenen, Handelns durch die Interaktionspartner zu steuern (3.1). Metakommunikative Intentionsbekundungen können aber auch ohne Bezug auf andere Handlungen des gleichen Sprechers erfolgen. Dann wird durch die Bekundung einer kommunikativen Intention die Handlung selbst zugleich vollzogen. Betrachtet wird hier ihre Verwendung in reaktiven Sequenzpositionen, wenn nämlich ein Sprecher erklärt, dass er eine Handlung, die ein anderer Teilnehmer zuvor vollzogen hat, auch vollziehen wollte (3.2).

### 3.1 Intentionsverdeutlichungen

Intentionsverdeutlichungen können alle Arten kommunikativen wie nicht-kommunikativen Handelns betreffen. Sie können prospektiv oder retrospektiv sein.

#### 3.1.1 Prospektive Intentionsverdeutlichungen

Prospektive Intentionsbekundungen mit *ich will* bzw. *wir wollen* gehen dem Handeln voraus und verdeutlichen vorausgreifend (vgl. Kallmeyer 1977), welche Art von Handlungen der Sprecher zu vollziehen beabsichtigt. Die Intentionsbekundung benennt nicht einfach nur eine Absicht oder eine Präferenz. Sie fungiert als Handlungsankündigung, die die Partner auf ein *joint project* vororientiert und damit einen Interpretations- und Kooperationsrahmen für die folgenden Beiträge vorgibt. Solche Ankündigungen werden von institutionellen Agenten zur prospektiven Gesprächsstrukturierung verwendet. Im Korpus FOLK geschieht dies öfters in Unterrichts- und Prüfungsgesprächen, so z. B. in #1 aus einer Berufsschulstunde.

## #1 FOLK\_E\_00005\_SE\_01\_T\_01:0086-0096 (Berufsschulunterricht)

001 LB: un **HEUT wolle wer mal**,  
 002 für diese Anlage so einen fEhlersuchplan (0.25)  
 entsprechend erSTelen. (.)  
 003 °h **was wer ZUSätzlich machen wollen**,  
 004 **wir wollen (.) die ZÜNDspule-**  
 005 **(0.8) in den fEhlersuchplan- (.) mit EINbinden.**  
 006 (0.6) isch denk des isch technisch für (.)  
 kEIn so großes problÄM für sIE:-  
 007 (0.8)  
 008 LB: hannes was kann ich\_n an äner (.) zündspul alles PRüfen,  
 009 HM: (0.4) de Widerstand,

Die Handlungsankündigung dient der Herstellung von Kooperationsbedingungen. Indem mit der Intentionsbekundung das Ziel der gemeinsamen Handlungssequenz projiziert wird, wird dem Partner ermöglicht, intersubjektiv fundierte Erwartungen über den Fortgang der Interaktion zu bilden, sich auf entsprechende Anforderungen und Möglichkeiten für seine eigenen Interaktionsbeiträge einzustellen und die Handlungen des Sprechers als auf die mit der Intentionsbekundung ausgedrückten Ziele bezogen zu verstehen. Damit wird prospektiv potenzielle Ambiguität bzw. Unverständlichkeit folgender Interaktionshandlungen eingeschränkt. So ist durch die vorangehende Intentionsbekundung klar, dass die Frage nach den Prüfmöglichkeiten bei einer Zündspule (S008) dazu dient, diese in den angekündigten Fehlersuchplan aufzunehmen.

## 3.1.2 Retrospektive Intentionsverdeutlichungen

Retrospektive Intentionsbekundungen verdeutlichen nachträglich, welche Intentionen der Sprecher für die Interpretation vorangehender eigener Äußerungen beansprucht. Es handelt sich also um eine Form der Selbstreparatur, die dazu dient, das Verstehen eigener vorangegangener Handlungen durch die Gesprächspartner zu steuern. Naturgemäß erscheinen solche nachträglichen Intentionsbekundungen sehr oft in dritter Position als Selbstreparaturen (vgl. Schegloff 1992), nachdem der Partner in zweiter Position eine Reaktion produzierte, die für den Sprecher eine Interpretation seines Handelns in erster Position anzeigt, welche er nicht akzeptiert. Die kanonische Konstruktion zur Realisierung solcher retrospektiver metakommunikativer Intentionsbekundungen zur Selbstreparatur sind Varianten von *ich wollte sagen* (vgl. auch Redder 1980).<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Redder (1983, S. 142–159) postuliert, dass *ich wollte* als Präteritum benutzt wird, um ein vergangenes Handlungsziel zu bezeichnen, während *ich wollt* wie ein Konjunktiv II benutzt wird, mit dem auf ein aktuelles Handlungsziel Bezug genommen und dessen Realisierung als von der Kooperation des Adressaten abhängig gekennzeichnet wird. Anhand der Belege im Korpus FOLK kann diese differenzielle Funktionszuweisung an die morphologischen Varianten nicht bestätigt werden. Unbeschadet dessen trifft Redders Analyse zu: Die nominelle Präteritumsform *ich wollt(e)* wird auch in FOLK sehr häufig präsentisch, d. h. für die Bezeichnung von aktuellen Zielen des gegenwärtigen bzw. zukünftigen Handelns bzw. für weiterhin gültige Ziele, benutzt. Dabei spielt die Interdependenz von Zielrealisierung und kooperativen Beiträgen der Interaktionspartner meistens, aber nicht immer, eine wichtige

Im folgenden Ausschnitt verdeutlicht die Sprecherin Anita (AM) retrospektiv, dass ihr vorangegangener Turn dazu dienen sollte, einen *face*-bedrohlichen Akt (ihren Rückzug aus der Interaktion) vorzubereiten, nicht aber eine Diskussion über angemessene Schlafenszeiten zu führen.

## #2 FOLK\_E\_00055\_SE\_01\_T\_09:0503-0516 (WG-Tischgespräch)

001 AM: ich könnt mich die GANze zeit schon hinlegen  
zum SCHLAFen-  
002 <<acc>und sag mir die GANze zeit->  
003 anita es is jetzt,  
004 (0.5) na okay jetzt is schon viertel vor [ZEHN;]  
005 NH: [hm- ]  
006 AM: anita es is jetzt NEUN-  
007 °h <<all> anita is jetzt VIERTel nach nEUn,  
008 du müsstest doch noch en bisschen WACH bleiben,  
009 NH: ((lacht))  
010 NH: (((lacht)) )  
011 AM: [du KANNST (doch/noch) nicht-]  
012 du musst jetzt noch ARbeiten-  
013 AM: [°h du hast jetzt noch was zu] TUN-  
014 NH: (((lacht)) )  
015 °h du kanns jetzt noch nich !SCHLA!fen;  
016 °h[is unMÖglich;]  
017 NH: [doch man darf] auch einfach mal früh schlaf[en gehn.]  
018 AM: [NEIN, ]  
019 <<all> ich wollt nur sagen  
020 dass ich mal langsam meine SACHen zusammen räum;>  
021 NH: <all> des in ordnung ich:> (0.5) bleib auch nicht mehr.

In diesem Auszug aus einem abendlichen Gespräch in einer Wohngemeinschaft bekundet AM zunächst, dass sie sich die „ganze zeit schon hinlegen zum schlafen“ (S001) könne und schließt daran die Inszenierung einer inneren Selbstinstruktion an (S002–016), in der sie sich wortreich dazu auffordert, noch nicht schlafen zu gehen. NH entgegnet, dass man „auch einfach mal früh schlafen gehn“ (S017) dürfe. AM versteht NHs Reaktion offenbar sachverhaltsbezogen, d. h. als Widerspruch gegen AMs Selbstinstruktionen, dass „man“ nicht so früh schlafen gehen soll. Mit der Reparaturinitiierung „nein“ (S018) und der anschließenden reparierenden Intentionsbekundung „ich wollte nur sagen“ (S019) verdeutlicht AM nun, dass sie nicht so verstanden werden will, dass sie die Sachverhaltsposition einnimmt, man dürfe nicht früh schlafen gehen,<sup>7</sup> sondern ihr Turn dazu diene, ihren Ausstieg aus der Interaktion anzukündigen.

Selbstreparaturen in dritter Position mit *ich wollte (nur) sagen* beinhalten mehr oder weniger deutlich meist zugleich eine Korrektur des Verständnisses

Rolle. Dadurch gewinnt *ich wollte* häufig einen konditionalen Aspekt. Gloning (1997) führt dies als Grund für die Annahme, *ich wollte* könne als Konjunktiv gebraucht werden, an.

<sup>7</sup> Die Gradpartikel „nur“ scheint zu indizieren, dass die inszenierten Selbstinstruktionen nur dazu dienten, die eigenen Skrupel und das Bewusstsein der Dispräferiertheit der Absicht schlafen zu gehen anzuzeigen, nicht aber eine vertiefte Behandlung als Diskursthema projizieren sollten.

des Turns in erster Position, welches der Partner in seiner Reaktion in zweiter Position manifestiert hatte, und eine Kategorisierung dieser Reaktion als auf einem Missverständnis beruhend. Mit dem Präteritum *wollte* verdeutlicht der Sprecher, dass die vorgenommene Reparatur eine Bedeutung des Turns in erster Position explizit macht, die dieser bereits damals hatte. *Ich wollte sagen* beansprucht eine Kontinuität des Meinens des Sprechers. Die Phrase verweist darauf, dass die in dritter Position zum Ausdruck gebrachte Selbstinterpretation nicht interaktiv veranlasst sei, der Sprecher also nicht die Deutung seines Turns in erster Position nachträglich aufgrund einer unerwünschten Partnerreaktion revidiert. Die Intensionsbekundung hat hier also die Funktion, die Konstanz des Meinens des Subjekts und damit seine Verlässlichkeit als Interaktionspartner entgegen dem Anschein des beobachtbaren Handelns zu restituieren: Die Differenz zwischen der Handlung in erster Position und ihrer Selbstreparatur in dritter Position wird zu einer nur scheinbaren erklärt, indem nämlich qua Intensionsbekundung beansprucht wird, dass der Turn in erster Position implizit schon die Bedeutung hatte, die erst in dritter Position explizit gemacht wird.

Der Einsatz der Intensionsbekundung zur Selbstreparatur kann sich mit einer Fremdkorrektur verbinden, in der explizit die Partnerinterpretation des eigenen vorangegangenen Turns zurückgewiesen wird (vgl. Schlegloff 1992; Egbert 2009, S. 142–156). In Konfliktgesprächen wird mit der Intensionsbekundung so zugleich ein Widerspruch bzw. Vorwurf zurückgewiesen, indem angezeigt wird, dass er auf einem (angeblichen) Missverständnis beruhe und daher nicht zutreffe. Einen solchen Fall zeigt Ausschnitt #3. Der Student Leo (LK) hatte über sexuelle Kontakte mit Einheimischen in seinem Thailandurlaub erzählt. Seine Bekannte Lena (LP) hatte mit heftiger Kritik und Ablehnung reagiert. Als LK später eine abwertende Bemerkung über LP macht (S001f.), wirft sie ihm vor, sie fertig machen zu wollen, weil sie seine Handlungsweise eklig findet (S005).

### #3 FOLK\_E\_00042\_SE\_01\_T\_02:1040-1052 (studentisches Alltagsgespräch)

001 LK: na ja des is weil die LEna,  
 002 die hat (.) ähm eine feuchte aussprache.  
 003 AM: (.) hat se GA::R nich-=lEo,  
 004 (0.5)  
 005 LP: du willsch mich jetztz NUR fertig machen weil ich des  
 Eklig find wenn ma nach [thailand] geht [und POPPT.]  
 006 LK: [NE:. ] [des hab ]  
 ich nich geSAGT,  
 007 ne:,  
 008 LP: [DOCH. ] [is Eklig. ]  
 008 LK: [aber äh i]ch will da[mit sagen-]  
 009 dass es s sehr wohl äh auch in nem menschlichen DING is  
 wenn ich da unten auch ne zeitspanne bin,=ja?  
 010 LP: (.) [<f>O:::h-> ]  
 011 LK: [dass ich dann auch mA]dels von DEnen aufrEiBe=-  
 012 =warum soll ich dann soll ich abstinent bleiben;

LP benutzt eine Intensionszuschreibung an LK, um dessen ihrer Meinung nach eigentliche Handlungsmotiv zu entlarven (Deppermann in Vorb.): Er wolle sie fertig machen, weil sie es eklig findet, dass er nach Thailand gehe, um Ge-



schlechtsverkehr zu haben.<sup>8</sup> Mit der expliziten Fremdkorrekturkonstruktion, der Antithese „des hab ich nicht gesagt, aber ich will damit sagen“ (S006/008; vgl. Schegloff 1992; Gloning 1997, S. 335 f.; Childs 2012), weist LK LPs Vorwurf als auf einem Missverständnis beruhend zurück. Er bekundet eine moralisch entproblematisierende Redeintention (S009–012), dass er nämlich bloß nach einem allgemein menschlichen Prinzip handle, wenn er in Thailand „mädel (...) aufreißt“ (S011), damit offenbar implizierend, dass er nicht aus dieser Absicht nach Thailand reise.<sup>9</sup> Im Unterschied zu den meisten Fällen der Intentionsbekundung zur Selbstreparatur verwendet LK das Präsens „ich will sagen“, was eher auf einen erläuternden Zusatz zum Verständnis der motivationalen Hintergründe des Sprechers hindeutet als auf die Darlegung einer konstanten, vorgängigen Redeintention.

Intentionsbekundungen können sich auch auf praktische Handlungen, die selbst nicht kommunikativ waren, beziehen. Naturgemäß werden dann andere handlungsbeschreibende Vollverben als *sagen* mit *ich wollte* kombiniert. Ein Beispiel dafür zeigt Ausschnitt #4 aus einer Fahrschulinteraktion. Der Fahrlehrer (FL) hatte den Fahrschüler (FS) aufgefordert zu wenden. Der Schüler fährt daraufhin langsam, der Fahrlehrer fordert ihn aber auf, Gas zu geben.

#### #4 IDS-AGD-FOLK Fahrschule 13.9., 142a, 7:23

001 FL: so gib GAS;  
 002 (0.5)  
 003 FL: gib GAS,  
 004 FS: [**ich wollte HIER fahren;**]  
 005 FL: [gib GAS, gib ]GAS,  
 006 FL: ich WEISS was du wolltest;  
 007 gib GAS;

Mit der mehrfachen Aufforderung „gib gas“ zeigt der Fahrlehrer an, dass das gegenwärtige Handeln des Schülers nicht seinen Erwartungen entspricht. Mit „ich wollte hier fahren“ zeigt der Schüler demgegenüber an, dass seine Fahrweise nicht einfach unzulänglich und unmotiviert, sondern begründet ist: Er verweist auf eine Einfahrt („hier“), in die er in langsamem Tempo einbiegen wollte. Die Intentionsbekundung legt dem beobachtbaren Handeln eine Motivation bei, welche es *accountable* macht. Sie dient dazu, dass ein Handeln, das der Fahrlehrer aus Sicht des Schülers absolut und deshalb defizitär, nur als langsames Fahren wahrnimmt, als ein ingressives Handeln, nämlich als Vorbereitung zum Wenden, zu dem er ja aufgefordert wurde, reinterpretiert wird.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Die *und*-Verknüpfung („und poppt“) ist als asymmetrische, finale *um zu*-Verknüpfung zu verstehen, da Lena diesen Zusammenhang bereits vorher behauptet hatte. Leos anschließende Reaktion zeigt, dass er sie auch so versteht.

<sup>9</sup> Im weiteren Interaktionsverlauf hebt Leo mehrfach hervor, dass er in Thailand Frauen gegenüber nicht anders handelte als zuhause.

<sup>10</sup> Da der Fahrlehrer aber die vom Schüler anvisierte Wendestelle nicht für geeignet hält, akzeptiert er die Fahrweise des Schülers auch unter dieser explizierten Intention nicht (vgl. S046f.).

Zwischen Intensionsbekundungen zur Verdeutlichung anderer kommunikativer Handlungen und der Intensionsbekundung ohne Bezug auf andere Handlungen besteht ein fließender Übergang. Vorangehende eigene Handlungen können den Anlass zur Bekundung von Intentionen bilden, welche pragmatisch oder thematisch mit ihnen assoziiert sind. Die Intensionsbekundung stellt dann nicht eigentlich eine Reinterpretation der Anlass gebenden Handlung dar, führt sie aber fort in Bezug auf verwandte Relevanzen des Sprechers, die ihrerseits reflexiv einen weiteren Interpretationshintergrund für die Anlass gebende Handlung bereitstellen. Ein Beispiel ist #5, in dem AM eine Kundgabe ihres gegenwärtigen Befindens („ich fühl mich schlecht“, S001) zum Anlass für eine allgemeinere Darstellung von Bedingungen ihrer Befindlichkeit nimmt (S008–013).

#5 FOLK\_E\_00050\_SE\_01\_T\_01:0019-0027 (studentisches Gespräch auf Urlaubsreise)

001 AM: ich fühl mich SCHLECHT.  
 002 SK: ich fühl mich viel BESser a[ls vOrhin.]  
 003 LP: [ich !AU]CH!.  
 004 (0.5)  
 005 LP: nur von (.) von ner halben stunde äh (.) DÖsen.  
 006 AM: ach so **ich wollt euch sowieso noch sagen;**  
 007 LS: [hm\_hm, ]  
 008 AM: [falls ich in dlen nächsten tAgen irgendwie vielleicht  
 mal zwischendrin irgendwie KÖmisch bin oder so,=  
 009 =dann [liegt des nich an EUCH oder so des liegt((lacht))]  
 010 LP: [((lacht)) ]  
 011 LP: ((lacht))  
 012 AM: ((lacht)) des liegt halt DAran dass ich im moment grade  
 bisschen probleme (.) mit diversen me  
 mit gewissen medikamEnten hab und deswegen- (.)  
 013 is das n\_bisschen komisch.

Mit dem Erkenntnisprozessmarker „ach so“ (S006; vgl. Betz/Golato 2008; Imo 2009) zeigt AM an, dass ihr eben, anlässlich des aktuellen Gesprächsthemas etwas in diesem Zusammenhang Relevantes einfällt. Da die Phrase „ich wollt euch sowieso noch sagen“ (S006) nicht anaphorisch auf einen vorgängigen Sprechakt zurückverweist, wird durch die metakommunikative Bekundung der Redeabsicht die Sprechhandlung zu allererst selbst vollzogen. Zwar fungiert die Phrase als eine ankündigende, Relevanz hochstufende Projektorkonstruktion (vgl. Günthner 2008), sequenziell-temporal wird sie aber als Nachtrag eingeführt, dessen lokale Veranlassung die Verschiebung des Diskurstopiks rechtfertigt. Mit der Präteritumform „wollt“ und dem modalen Adverb „sowieso“ bedeutet AM aber, dass, obwohl der konkrete Moment der folgenden Selbstoffenbarung lokal veranlasst und nicht geplant ist, ihre Redeabsicht unabhängig davon schon länger bestand. Der Beitrag wird damit als autonom motiviert und wohlüberlegt gerahmt, die Selbstoffenbarung als eine über den konkreten Interaktionsmoment hinausgehend relevante Information eingeführt. Kollokationen von *ich wollte sagen* mit modalen bzw. temporalen Adverbien wie *ohnehin*, *sowieso*, *schon lange*, *überhaupt* etc., oft in Kombination mit *mal*, zeigen an, dass eine Aussage gemacht wird, die den aktuellen Interaktionsmoment in Bezug auf ihre Motivation

und ihren Geltungsanspruch transzendiert. Die Bekundung der Dauerhaftigkeit der Intention wertet die Relevanz und zeitliche Reichweite des Interaktionsbeitrags auf. Nichtsdestoweniger ist die sequenzielle Platzierung lokal veranlasst. Die Intentionsbekundung des „grundsätzlichen“ Beitrags kann so verstanden werden, dass sie auch retrospektiv die lokale Interpretation des Anlass gebenden vorangehenden Turns affiziert, wiewohl ein solcher Bezug nicht explizit gemacht wird. Im Ausschnitt scheint entsprechend AM mit dem Verweis auf ihre durch Medikamente bedingten Stimmungsschwankungen (S012) implizit eine Erklärung dafür nahezulegen, warum sie sich (im Unterschied zu den Freundinnen) gegenwärtig „schlecht“ fühlt (S001) und deren mögliche Schlussfolgerung, dies liege vielleicht daran, dass sie sich mit ihnen nicht wohl fühle, ausschließt. Der Verweis auf die grundsätzlich geltende Information kann dazu dienen, eine potenziell erklärungsbedürftige Information über sie selbst qua Inferenzangebot an die Hörerinnen *accountable* zu machen, ohne aber ausdrücklich die Ursache ihres aktuellen Befindens zu thematisieren und zu einer Diskussion über sie einzuladen. Verwendungen wie diese von *ich wollte (überhaupt, sowieso etc.) sagen* stehen also an der Grenze zu impliziten Selbstreparaturen, da sie von vorgängigem eigenem Verhalten veranlasst sind und zu diesem in thematischen und pragmatischen Relationen der Explikation von Verstehenshintergründen stehen.

### 3.1.3 Reaktive Intentionsbekundung

Mit ‚reaktiver Intentionsbekundung‘ wird im Folgenden die Praxis bezeichnet, dass ein Sprecher auf eine Handlung eines Partners mit der Behauptung reagiert, er habe die gleiche (oder eine ähnliche) Handlung auch vollziehen wollen. Auch hier ist die Konstruktion *ich wollte sagen* kanonisch; allerdings finden sich auch andere Kommunikationsverben wie *erinnern, fragen, ergänzen*. Temporal modifizierende Kollokatoren sind *g(e)rade, eben, auch, schon*. Sie funktionieren diskursdeiktisch und verweisen auf einen nicht weit zurückliegenden, aber nicht genauer definierten Interaktionsmoment, in dem sich beim Sprecher (angeblich) die entsprechende Intention gebildet hat. Ausschnitt #6 zeigt dies am Beispiel der Lösung eines Wortfindungsproblems.

#### #6 FOLK\_E\_00066\_SE\_01\_T\_04: 0651-0646 (Gespräch unter Freunden)

```
001 UD: wie HIESS_n die?
002 JO: (.) m[:h-]
003 UD: [die ] (.) die blonde Eva herma[nn. ]
004 JO: [herma?]
005 JO: e[va HERmann;=genAU;; ]
006 UD: [Eva hermann- ]
007 AL: [ich wollt grad sagen mit M]ANN irgendwas zum schluss.
```

UD fragt nach dem Namen der Tagesschausprecherin, über deren politische Einstellung er sich zuvor mokiert hatte (S001). Er findet dann aber selbst den gesuchten Namen „eva hermann“ (S003). JO wiederholt und bestätigt ihn (S004f.), während AL mit der Behauptung reagiert, er habe auch gerade sagen wollen „mit mann irgendwas zum schluss“ (S007). Mit dieser Intentionsbekundung wird

die vom Gesprächspartner zuvor gemachte Aussage bestätigt. Die Intentionsbekundung dokumentiert hier zum einen den Anspruch auf Intersubjektivität und Einverständnis: Der Sprecher behauptet, dass ihm zur gleichen Zeit der gleiche Gedanke wie dem Partner kam. Zum anderen aber löst sie die Verknüpfung zwischen sequenzieller Handlungsabfolge und identitär relevanter Zuschreibung von pragmatischer und epistemischer Autorität bzw., beziehungsbezogen, Superiorität auf. Demjenigen, der eine Handlung in erster Position zuerst vollzieht bzw. einen Wissensbestand zuerst äußert (hier: den gesuchten Namen zu kennen), wird nämlich die pragmatische bzw. epistemische Autorenschaft und Autorität für diese Handlung bzw. diesen Wissensbestand zugeschrieben (vgl. Heritage 2013). Gegenüber denjenigen, die als zweite bzw. spätere die gleiche Handlung vollziehen bzw. den gleichen Wissensbestand bestätigen, gewinnt der Produzent der Handlung in der ersten Position pragmatisch bzw. wissensbezogen Überlegenheit: Ihr gleichartiges Handeln erscheint nicht als unabhängiges, durch Eigeninitiative bzw. eigenständiges, vorgängiges Wissen bestimmt, sondern nur als soziale Affiliation. Die affiliative Handlung in zweiter Position kann aber grundsätzlich auch produziert werden, ohne über das fragliche Wissen zu verfügen bzw. ohne die Idee, den Mut etc. zur entsprechenden Handlungsinitiative aufzubringen, wie er für die Handlung in erster Position erforderlich war. Ansprüche auf Originalität und Kompetenz kann solches affiliatives Handeln also nicht erheben. Wenn nun in zweiter Position eine affiliative Handlung mit der Bekundung, die entsprechende Handlungsintention schon vorher gehabt zu haben, formuliert wird (Präteritum in *ich wollte (gerade, auch etc.) sagen*), dann zeigt der Sprecher damit an, dass seine Handlung in zweiter Position unabhängig von der Partnerhandlung in erster Position geplant war. Durch den Wechsel von der Ebene des sequenziellen Handelns auf die Ebene der (angeblich) vorgängigen mentalen Selbstzuschreibung wird die Faktizität der zeitlichen Präzedenz des Partners entkräftet, das eigene Intendieren wird als gleichzeitig und damit als gleich autonom und ursprünglich wie das Handeln des Partners dargestellt. Die Intentionsbekundung dient damit dazu, der sequenziell konstituierten Asymmetrie von Kompetenz-, Autonomie- und Originalitätszuschreibungen an Partner vs. Sprecher entgegenzuarbeiten und die Position des Sprechers als gleichrangig kompetentem Interaktionspartner zu restituieren. Die Intentionszuschreibung ist also eine Ressource zur Erhebung von Identitätsansprüchen gegen den interaktionstemporalen Anschein.

Mehrpersonengespräche, in denen verschiedene Personen der Reihe nach zum gleichen vorangegangenen Beitrag – einer Frage, einem Diskussionsbeitrag, einem Vortrag usw. – Stellung nehmen, werfen für alle Sprecher, die auf den ersten Stellungnehmenden folgen, naturgemäß stets potenziell das Problem auf, dass ihr Beitrag nicht mehr als originäre, unabhängig und Kompetenz dokumentierende Reaktion produziert bzw. wahrgenommen werden kann, da sie wiederholen (müssten), was bereits gesagt wurde. Folglich sind solche Kontexte interaktionslogisch die natürliche Umgebung für die Bekundung der Vorgängigkeit der gleichen Redeintention, will der Sprecher nicht entweder den Anspruch auf interaktive Demonstration seiner Kompetenz aufgeben (indem er auf einen Beitrag verzichtet) oder unaufmerksam, begriffsstutzig oder anmaßend erscheinen (indem er bereits Gesagtes wiederholt, ohne anzuzeigen, dass ihm bewusst ist,

dass er wiederholt). Ein solcher Kontext ist der Schulunterricht, wenn mehrere Schüler sich auf eine Lehrerfrage melden. In #7 fragt der Lehrer, was einen besprochenen Text kompliziert macht.

#7 FOLK\_E\_00121\_SE\_01\_T\_01:1097-1114 (Unterrichtsstunde im Wirtschaftsgymnasium)

```

001 SM: und (.) jan (.) WAS macht_s kompliziert;
002      (4.8)
003 JH: ja kompliziert macht_s (.) dieses (.)
      diese SÄTze halt im maschInenraum wie ich gesagt hab;
004      (0.5)
005 JH: wie se dort so hin und HER renne un Alles.=
006 XM: =seine KOMmas mache_s kompliziert.
007 SM: ach SO:- ((Lachansatz))
008      (0.7)
009 SM: cemil,
010 CC: (0.2) ja wollt ich eigentlich AU sage- (.)
011      also SAGT der satz,
012      (0.4) ä:h die SATZstruktur macht_s halt komplizIert,=
013      =schon im ERsten (.)[abschnitt] sieht man des;
014 SM:                                     [ja,          ]
015      (0.5)
016 CC: äh sieht ma ja dass es (.) ein u EIN satz irgendwie äh-
017 SM: (0.2) gut.

```

Der Schüler Cemil (CC) kommt als dritter nach JH und XM zu Wort, um die Ausgangsfrage zu beantworten. Mit „ja wollt ich eigentlich au sage“ (S010) verdeutlicht er, dass er die gleiche Antwort wie die Vorgänger gibt, dies jedoch aufgrund seines autonomen, unabhängig von ihnen bestehenden Wissens tut. Er expliziert zusätzlich eigenständig einen weiteren Teilaspekt der Kompliziertheit des Texts, dass „schon im ersten abschnitt“ (S013) komplizierte Satzstrukturen vorhanden seien. CC belässt es also nicht dabei, mit der Intensionsbekundung seine epistemische Autonomie und Kompetenz zu behaupten. Er trägt Sorge, diesen Anspruch durch die Nennung eines zuvor noch nicht genannten Aspekts wenigstens ansatzweise zu belegen, obwohl die Antwort bereits im Wesentlichen von seinen Vorrednern gegeben wurde.<sup>11</sup> Diese Kombination der Bekundung der gleichen Intention mit einer erweiternden Explikation reagiert darauf, dass die Intensionsbekundung allein den Anspruch auf Autonomie, Kompetenz und somit Gleichrangigkeit mit denjenigen, die die entsprechende Handlung zuerst vollzogen haben, nicht belegen kann, sondern der Unterstützung durch die Demonstration von zuvor nicht schon geäußerten Wissensaspekten bedarf. In autoritativer Form wird diese Kombination von Bekundung vorgängiger Intention

<sup>11</sup> Vergleiche Sacks (1992, S. 252f.) zur entsprechenden Unterscheidung in Bezug auf Verständensdokumentationen (s. a. Deppermann/Schmitt 2008). Sacks unterscheidet zwischen *claiming understanding* durch bloße Behauptung, etwa durch Rückmelder oder Wiederholung, was nicht geeignet ist, um tatsächliches Verstehen zu belegen, und belegkräftigem *exhibiting understanding* durch die Produktion einer Reformulierung des Verstandenen, welche eigenständige Schlussfolgerungen erfordert.

und eigenständiger Reformulierung von institutionell legitimierten, deutungsmächtigen Agenten produziert, die, reflexiv, mit ebensolchen reformulierenden Handlungen ihrer autoritativen Position interaktiv Geltung verschaffen. So einen Fall sehen wir in Ausschnitt #8, eine Lehrerreformulierung eines Schülerbeitrags mit Hilfe einer Intentionsbekundung.

#### #8 FOLK\_E\_00004\_SE\_01\_T\_01:0730-0738 (Berufsschulunterricht)

```

001 PC: und vielleicht auch wegen TONfall-
002      (0.4) so e[ben wenn er_s] WEISS,
003 GS:      [RIChtig;      ]
004 PC: n_s_is zwar RIChtig und das STIMMT auch,=
005      =aber eben wie er_s RÜberbringt- (.)
006      is ja- (.)
007      <<decr>immer noch die [frage.> ]
008 GS:      [ich wollt] se GRAD dran erinnern;
009      Anfang des jahres hamma mal über !NON!verbale,
010      (0.3) ja?
011      (0.2) ÄUßerunge gsproche;

```

Die Lehrerin reformuliert die alltagssprachlichen Kategorisierungen des Schülers („tonfall“, S001; „wie er\_s rüberbringt“, S005) durch die fachsprachliche Kategorie „nonverbale äusserungen“ (S009/011) und rekontextualisiert sie damit in Bezug auf behaltensrelevante, kanonische Lerninhalte. Sie zeigt die Vorgängigkeit ihrer eigenen Intention gegenüber der Schüleräußerung mit dem Präteritum „ich wollt se grad dran erinnern“ (S008) an. Im Unterschied zu *ich wollte grad sagen* beansprucht *ich wollte sie grad erinnern* keine gleich-, sondern eine höherrangige Position gegenüber dem Vorredner. Die Sprecherin präsupponiert, dass ihr ein Wissen salient ist, welches dem Adressaten aktuell nicht salient ist. Die sich aus der sequenziellen Präzedenz seiner Wissensdemonstration ergebende potenzielle epistemische Überlegenheit des ersten Sprechers wird also post hoc durch die Intentionsbekundung in eine Überlegenheit der zweiten Sprecherin verkehrt.

#### 4 Intentionsbekundungen, Handlungsverstehen, Zeitlichkeit und die Konsistenz des Subjekts in der Interaktion

Die vorliegende Studie hat vier Praktiken der Intentionsbekundung mit *wollen* identifiziert:

- die Ankündigung von Rede- bzw. Handlungsintentionen,
- die Verdeutlichung von Rede- bzw. Handlungsintentionen in dritter Position,
- die Explikation von allgemein gültigen Sprecherpositionen und Interpretationshintergründen,
- die Beanspruchung der Vorgängigkeit einer gleichen Intention in zweiter Position.

Für die drei letztgenannten Praktiken ist die Formel *ich wollte sagen* ein kanonisches *social action format*, welches je nach Praktik mit spezifischen temporalen und modalen adverbialen Modifikatoren kombiniert wird.

Intentionsbekundungen können sich sowohl prospektiv auf zukünftiges als auch retrospektiv auf vergangenes Handeln beziehen, oder sie sind selbst performativ, d. h. die Handlung wird überhaupt nur durch die Intentionsbekundung selbst vollzogen. Auch wenn die Intentionsbekundung nominell auf Mentales referiert und das Präteritum gar einen vorgängigen mentalen Sachverhalt suggeriert, d. h. eine schon länger existente Intention, ist sie zu allererst eine Handlung, in der die bekundete *propositional attitude* die Qualität einer explizit performativen Formel gewinnt.

Intentionalitätszuschreibungen setzen daran an, dass Intentionen nicht offensichtlich sind, dass aber die Zuschreibung konkreter Intentionen für das Verstehen von Handlungen und weitere sich aus dem Handeln ergebende soziale Geltungen (wie Wissens-, Identitäts- und Beziehungsansprüche) häufig entscheidend ist (vgl. schon Anscombe 1957, § 8). Die Nichtoffensichtlichkeit von Intentionen ist für die untersuchten Praktiken der Intentionsbekundung in unterschiedlicher Weise kommunikativ relevant:

- reaktive Intentionsbekundungen betreffen das Problem, ob und wann ein Akteur eine Intention hat(te),
- Intensionsverdeutlichungen betreffen das Problem, dass Äußerungen aufgrund der Nichtoffensichtlichkeit der sie motivierenden Intentionen ambig sein können.

Die Tatsache, dass Selbstreparaturen in dritter Position routinehalber mit Explikationen von Redeintentionen vorgenommen werden, zeigt, wie auch viele Praktiken der Fremdzuschreibung von Intentionen (s. Deppermann in Vorb.), dass Interaktionsteilnehmer Äußerungsbedeutungen unter Rekurs auf Sprecherintentionen verstehen. Entgegen Positionen wie etwa von Haugh (2008) können wir feststellen, dass Interaktionsbeteiligte Intentionen als bedeutungskonstitutiv heranziehen und zum Entscheidungskriterium für die „richtige“ gegenüber „falschen“ Interpretationen und Missverständnissen machen. Speziell für den Fall der Selbstdeutung des Sprechers, um die es ja bei Intentionsbekundungen geht, kommt die interaktive Ideologie der Selbsttransparenz und damit der epistemischen Autorität des Subjekts für seine eigenen mentalen Zustände sowie des Sprechers als dem Ort der Bedeutungsfestlegung unterstützend hinzu. Diese Ideologie ist sicher nicht die einzige, immer gültige Kommunikationsideologie, aber es ist eine, die mit den hier diskutierten Praktiken in Anspruch genommen wird.<sup>12</sup> Sequenziell zeigt sich dies daran, dass Intentionsbekundungen Letztbegründungscharakter für die Deutung eigener Handlungen haben. Sie werden, zumindest selbst-initiiert, kaum einmal begründet.

Es soll aufgrund der vorliegenden Untersuchung nicht behauptet werden, dass Intensionszuschreibungen notwendigerweise Grundlage des Handlungsverstehens sind. Es liegt aber doch die Vermutung nahe, dass Intensionszuschrei-

<sup>12</sup> Duranti (1988) zeigt, dass dies eine kulturspezifische Ideologie des Zusammenhangs von Mentalem und sprachlichem Handeln ist, die z. B. in den von ihm auf Bali aufgezeichneten Interaktionen nicht gilt. Auch in unserer Gesellschaft gibt es Personengruppen, denen die Autorität für die Deutung ihres Handelns abgesprochen werden kann (Psychotherapiepatienten, Kleinkinder, Alzheimerpatienten etc.).

bungen auch dann oft in das Handlungsverstehen eingehen, wenn sie nicht explizit erfolgen. Folgen wir dieser Annahme, dann wäre die explizite Intentionsbekundung eine Ressource, die eingesetzt wird, wenn aus Sicht des Sprechers die normalerweise stillschweigend hergestellte intersubjektive Intentionenzuschreibungen versagt (im Fall der Selbstreparatur bzw. Fremdkorrektur) oder mangels beobachtbarer Indizien nicht vorausgesetzt werden kann (im Fall der reaktiven Intentionsbekundung).<sup>13</sup> Doch auch wenn wir nicht annehmen wollen, dass Verstehen üblicherweise Intentionenzuschreibung beinhaltet, wird deutlich, dass die Berufung auf mentale Gegebenheiten eine rhetorische Ressource des praktischen Handelns ist (Edwards 1997): Behauptungen über angebliche Fakten der „mental hinterwelt“ des Sprechers werden ins Spiel gebracht, um die Interaktion im Einklang mit Interessen des Sprechers zu steuern.

Dabei ist die Verwendung des Vergangenheitsstempus besonders interessant. Mit der Behauptung der Vorgängigkeit der Intention wird zum einen die Zeit der nicht beobachtbaren mentalen Prozesse gegen die beobachtbaren Zeitverläufe des Handelns ausgespielt. Die mentale Zeit wird gegen die pragmatischen Implikationen interaktiver Zeitlichkeit, mit der Möglichkeiten der Inanspruchnahme von Bedeutung, Wissen, Identitäten (z. B. Kompetenz) und Beziehungskonstellationen (z. B. Autorität, Höher-/Gleichrangigkeit) verbunden sind, in Stellung gebracht, und es werden Ansprüche formuliert, die aus der Faktizität des Handelns oft nicht zu gewinnen sind bzw. ihr entgegenlaufen. Zum anderen wird die Vergangenheit der Intention bemüht, um die Kontinuität und Konsistenz des Sprechers, die Überzeitlichkeit der Geltung seiner Äußerungsbedeutungen interaktiv herzustellen. *Ich wollte sagen* gibt zu verstehen, dass die gegenwärtige Selbstdeutung des Sprechers nicht kontingent, sondern konsistent ist, dass es sich nicht um eine nachträgliche Selbstausslegung handelt, sondern schon das Handeln selbst motivierte. Die Intentionsbekundung steht im Dienst der interaktiven Herstellung eines kohärenten, integrierten und konsistenten Subjekts-in-der-Interaktion.

## Literatur

- Anscombe, Gertrude (1957): *Intention*. Oxford.
- Arundale, Robert (2008): Against (Gricean) intentions at the heart of human interaction. In: *Intercultural Pragmatics* 5, S. 229–258.
- Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion*. 2., aktual. Aufl. Berlin.
- Childs, Carrie (2012): ‚I’m not X, I just want Y’: formulating ‚wants’ in interaction. In: *Discourse studies* 14, S. 181–196.
- Deppermann, Arnulf (2012): How does ‚cognition’ matter to the analysis of talk-in-interaction? In: *Language Sciences* 34, S. 746–767.
- Deppermann, Arnulf (im Druck): Retrospection and understanding in interaction. In: Deppermann, Arnulf/Günthner, Susanne (Hg.): *Temporality in interaction*. Amsterdam.

<sup>13</sup> Edwards (2008, S. 177) stellt in seinen Daten aus Alltagsgesprächen fest, dass explizite Intentionenzuschreibungen erfolgen, wenn „intended actions are in some way balked, unfulfilled, or a departure from expectation“ und „a gap between thought and action“ (ebd., S. 180) besteht.



- Deppermann, Arnulf (in Vorb.): Handlungsverstehen und Intensionszuschreibung in der Interaktion II: Fremdzuschreibungen mit *wollen*.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2008): Verstehensdokumentation: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: Deutsche Sprache 36, S. 220–245.
- Duranti, Alessandro (1988): Intentions, language, and social action in a Samoan context. In: Journal of Pragmatics 12, S. 13–33.
- Duranti, Alessandro (2008): Further Reflections on Reading Other Minds. In: Anthropological Quarterly 81, S. 483–494.
- Duranti, Alessandro (2009): Ethnopragmatics and beyond: Intentionality and agency across languages and cultures. In: Baraldi, Claudio/Borsari, Andrea/Carli, Augusto (Hg.): Hybrids, differences, visions. On the study of culture. Aurora, CO, S. 151–168.
- Edwards, Derek (2008): Intentionality and *mens rea* in police interrogations: The production of actions as crimes. In: Intercultural Pragmatics 5, S. 177–199.
- Edwards, Derek (1997): Discourse and cognition. London.
- Egbert, Maria (2009): Der Reparatur-Mechanismus in deutschen Gesprächen. Mannheim.
- Fox, Barbara A. (2007): Principles shaping grammatical practices. An exploration. In: Discourse Studies 9, S. 299–318.
- Fritz, Gerd (2000): Zur semantischen Entwicklungsgeschichte von „wollen“: Futurisches, Epistemisches und Verwandtes. In: Richter, Gerd/Riecke, Jörg/Schuster, Britt-Marie (Hg.): Raum, Zeit, Medium. Sprache und ihre Determinanten. Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag. (= Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F. 20). Darmstadt, S. 263–281.
- Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main.
- Gibbs Jr., Raymond W. (1999): Intentions in the experience of meaning. Cambridge.
- Gibbs Jr., Raymond W. (2001): Intentions as Emergent Products of Social Interactions. In: Malle, Bertram F./Moses, Louis J./Baldwin, Dare A. (Hg.): Intentions and Intentionality. Foundations of social cognition. Cambridge, MA, S. 105–122.
- Gloning, Thomas (1997): Modalisierte Sprechakte mit Modalverben. Semantische, pragmatische und sprachgeschichtliche Untersuchungen. In: Fritz, Gerd/Gloning, Thomas (Hg.): Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben im Deutschen. (= Reihe Germanistische Linguistik 187). Tübingen, S. 307–437.
- Golato, Andrea/Betz, Emma (2008): German *ach* and *achso* in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, S. 7–37.
- Grice, Herbert P. (1989): Studies in the Ways of Words. Cambridge, MA.
- Günthner, Susanne (2008): „*die Sache ist ...*“: eine Projektor-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, S. 39–72.
- Haugh, Michael (2008): The place of intention in the interactional achievement of implicature. In: Kecskés, István/Mey, Jacob (Hg.): Intention, common ground and the egocentric speaker hearer. In: Mouton series in pragmatics 4. Berlin/New York, S. 45–81.
- Haugh, Michael/Jaszczolt, Kasia M. (2012): Speaker intentions and intentionality. In: Keith, Allan/Jaszczolt, Kasia M. (Hg.): The Cambridge Handbook of Pragmatics. Cambridge, S. 87–112.
- Heritage, John (1984): Garfinkel and Ethnomethodology. Cambridge.
- Heritage, John (1988): Explanations as accounts: a conversation analytic perspective. In: Antaki, Charles (Hg.): Analysing everyday explanation: a casebook of methods. London, S. 127–144.
- Heritage, John (1990/91): Intention, meaning and strategy: Observations on constraints on interaction analysis. In: Research on Language and Social Interaction 24, S. 311–332.
- Heritage, John (2013): Epistemics in Conversation. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.), S. 370–394.

- Hörmann, Hans (1976): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik.* Frankfurt am Main.
- Husserl, Edmund (1995): *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie.* 3., durchges. Aufl. (= Philosophische Bibliothek 291). Hamburg.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state-tokens“) im Deutschen. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung.* (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 33). Berlin/New York, S. 57–86.
- Kallmeyer, Werner (1977): Verständigungsprobleme in Alltagsgesprächen. Zur Identifizierung von Sachverhalten und Handlungszusammenhängen. In: *Der Deutschunterricht* 29, 6, S. 52–69.
- Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics.* Cambridge.
- Levinson, Stephen C. (2006): On the Human „Interaction Engine“. In: Enfield, Nick/Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of Human Sociality: Culture, Cognition and Interaction.* Oxford, S. 39–69.
- Levinson, Stephen C. (2013): Action Formation and Ascription. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.), S. 103–130.
- Luhmann, Niklas (1988): Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt? In: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.): *Materialität der Kommunikation.* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 750). Frankfurt am Main, S. 884–905.
- Merleau-Ponty, Maurice (1945): *Phénoménologie de la perception.* Paris.
- Potter, Jonathan/Edwards, Derek (2013): Conversation Analysis and Psychology. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.), S. 701–725.
- Redder, Angelika (1980): ‚Ich wollte sagen‘. In: Tschauder, Gerhard/Weigand, Edda (Hg.): *Perspektive. Akten des 14. Linguistischen Kolloquiums Bochum 1979, Bd. 2: textextern.* (= Linguistische Arbeiten 89). Tübingen, S. 117–126.
- Redder, Angelika (1983): Zu ‚wollen‘ und ‚sollen‘. In: Brünner, Gisela/Redder, Angelika (Hg.): *Studien zur Verwendung der Modalverben.* (= Studien zur deutschen Grammatik 19). Tübingen, S. 107–164.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on conversation.* 2 Bde. Oxford.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: *American Journal of Sociology* 97, S. 1295–1345.
- Scholz, Oliver (2001): *Verstehen und Rationalität. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie.* 2., durchges. Aufl. (= Philosophische Abhandlungen 76). Frankfurt am Main.
- Schütz, Alfred (1974): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie.* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 92). Frankfurt am Main.
- Searle, John R. (1971): *Sprechakte: ein sprachphilosophischer Essay.* Frankfurt am Main.
- Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.) (2013): *Handbook of Conversation Analysis.* Chichester, West Sussex.
- Streeck, Jürgen (1980): Speech acts in interaction: A critique of Searle. In: *Discourse Processes* 3, S. 133–153.
- Tomasello, Michael et al. (2005): Understanding and sharing intentions: The origins of cultural cognition. In: *Behavioral and Brain Sciences* 28, S. 675–691.
- Tomasello, Michael (2008): *Origins of Human Communication.* Cambridge, MA u. a.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Untersuchungen.* In: Wittgenstein, Ludwig: *Werkausgabe.* Bd. 1: *Tractatus logico-philosophicus: Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen.* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 501). Frankfurt am Main, S. 225–580.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache.* 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin u. a.